

⁶ Zu diesem gesamten Abschnitt vgl. den Klassiker: Th. Berry/B. Swimme, *The Universe Story. From the Primordial Flaring forth to the Ecozoic Era: a Celebration of the Unfolding of the Cosmos*, San Francisco 1992; Th. Berry, *The Dream of the Earth*, San Francisco 1988; D. Zohar/I. Marshal, *The Quantum Society: Mind, Physics, and a New Social Vision*, New York 1994; St.W. Hawking, *Eine kurze Geschichte der Zeit. Die Suche nach der Urkraft des Universums*, Reinbek 1991.

⁷ Vgl. J. Lovelock, *Gaia: Die Erde ist ein Lebewesen. Anatomie und Physiologie des Organismus Erde*, München 1996; ders., *Das Gaia-Prinzip. Die Biographie unseres Planeten*, Frankfurt a.M. 1993; E. Sahtouris, *Earth Dance: Living Systems in Evolution*, New York 1996.

⁸ Vgl. die These des bekannten Quantenphysikers und seines Teams: A. Goswami/R.E. Reed/M. Goswami, *The Selfaware Universe: How Consciousness Creates the Material World*, New York 1993.

⁹ L. Boff, *Unser Haus, die Erde*, aaO., Kapitel 6.

¹⁰ E. Morrin, *Terre - Patrie*, Paris 1993; L. Boff, *Ethische Herausforderungen der Globalisierung*, hg. v. Stiftung Mensch, Gesellschaft, Umwelt, Universität Basel, Basel 1998.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Die Situation Afrikas

Elisabeth Amoah

Der allgemeine Eindruck, den man momentan von der aktuellen Situation in Afrika gewinnt, ist gekennzeichnet dadurch, daß viele afrikanische Staaten durch eine Reihe von Krisen stark bedrängt und nahezu erstickt werden. Die Bandbreite dieser Krisen reicht von wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen bis zu religiösen Krisen. Die Folge besteht für viele Afrikaner in einer Lebenswelt, die von einer hohen Arbeitslosenzahl in den Städten, von der Aids-Katastrophe, von Armut und von todbringenden Bürgerkriegen geprägt ist. Politik- und Sozialanalytiker sind davon überzeugt, daß zudem die Auflagen des Internationalen Währungsfonds bzw. der Weltbank mit den früheren Strukturanpassungsprogrammen und andere Faktoren, wie z.B. niedrige Exportpreise, eine skrupellose „freie“ Marktwirtschaft und die enorme Belastung durch Schulden, den Ressourcenreichtum des afrikanischen Kontinents vernichten und die sowieso schon düstere Situation noch weiter verschlechtern.

Dieses Szenario hat in vielen afrikanischen Gesellschaften dazu geführt, daß die

Lebenskosten ins Unermeßliche ansteigen, während die Preise für Rohstoffe sinken, daß die natürlichen Ressourcen über die Maßen ausgebeutet werden, die Kluft zwischen Reichen und Armen immer größer wird und Einschnitte bei den sozialen Diensten (Bildungs- und Gesundheitswesen) hingenommen werden müssen. Die Sterblichkeitsrate und Erkrankungsziffer, vor allem die von Kindern und Frauen, steigen ebenfalls an. Mißbrauch und Gewalt (in kultureller, sozialer, wirtschaftlicher, geschlechtlicher und spiritueller Hinsicht) vor allem gegen Frauen sind in vielen afrikanischen Gesellschaften ebenfalls an der Tagesordnung. Es scheint so, als ob sich eine enorme Krise nach der anderen in Afrika ausbreitet, was dann die Aufmerksamkeit von Medien, Sozialwissenschaftlern, Historikern und Theologen auf sich zieht. Professor Julius Ihonvbere sagt z.B., daß „die Auflistung der auf dem afrikanischen Kontinent wütenden Kriege endlos weitergehen kann und viele Wissenschaftler sich damit ihren Lebensunterhalt verdienen können, diese Kriege immer wieder zu katalogisieren“¹. Ihonvbere klingt vielleicht zynisch, doch es ist eine Tatsache, daß viele afrikanische Nationen heute mit nicht enden wollenden Krisen konfrontiert sind. In Afrika werden viele Menschenleben durch Krankheiten, Hunger, Armut und Kriege, die eher als ein einziges Blutbad bezeichnet werden müssen, sinnlos zerstört und verschwendet. Obwohl die gegenwärtige Situation vieler afrikanischer Gesellschaften südlich der Sahara düster und hoffnungslos zu sein scheint, bin ich dennoch davon überzeugt, daß Afrika im Hinblick auf seine menschlichen und natürlichen Ressourcen ein reicher Kontinent ist, besonders unter Berücksichtigung der Tatsache, daß es der Welt mehr gibt als es selbst bekommt. In einer vor kurzem veröffentlichten Studie stellte Ann Pettifor die Behauptung auf, daß die ärmsten Länder Afrikas jährlich über 12 Milliarden Dollar als Zinsen an die Geberländer im Westen zahlen. Außerdem gab sie zu verstehen, daß Moçambique, ein Land, das zum ärmsten Land der Welt erklärt worden ist, bis vor kurzem 130 Millionen Dollar im Jahr für Kredite zurückgezahlt hat, die wahrscheinlich für die Anschaffung todbringender militärischer Ausrüstung für den andauernden Krieg ausgegeben worden sind. Offenbar ist die Zinsrate auf Afrikas Schulden extrem hoch und sind die Konditionen für Kredite unkontrollierbar.

Es wird z.B. berichtet, daß die verschuldeten afrikanischen Staaten für jeden Dollar, den sie als Unterstützung erhalten haben, durchschnittlich elf Dollar zurückbezahlen. Solch ein Kontinent, der mehr Geld außer Landes bringt als er erhält, kann nicht als armer Kontinent bezeichnet werden.

Vielmehr wird Afrika von ungerechten internen und externen Systemen sowie von anderen Faktoren zu einem armen Kontinent gemacht. Bei dem Versuch, die ungeheuer große und nicht enden wollende Schuldenlast abzubauen, sahen sich die von Schulden geplagten afrikanischen Länder dazu gezwungen, einschneiden-

Die Autorin

Elisabeth Amoah, doziert Theologie an der Universität von Ghana. Ihre zahlreichen Veröffentlichungen in Zeitschriften und Sammelbänden beschäftigen sich vor allem mit der ökonomischen und politischen Situation Afrikas. Anschrift: The University of Ghana, Department for the Study of Religions, P.O. Box 66, Legon, Accra, Ghana.

de wirtschaftliche Maßnahmen zu ergreifen, die einen verheerenden Effekt auf das Leben der Menschen hatten. So wurde z.B. geschätzt, daß, während der Normalbürger in Afrika ca. 22 Dollar beisteuern müßte, um den nationalen Schuldenberg abzutragen, der Staat im Durchschnitt elf Dollar pro Person für Gesundheitsfürsorge ausgegeben hat. In meinem eigenen Land, in Ghana, stellt sich das Bild sehr hoffnungslos dar, denn während die Regierung nur vier Dollar für die Gesundheitsversorgung ihrer Bürger ausgibt, zahlt sie 27 Dollar pro Person als Zinsen, und deshalb mußten viele afrikanische Länder, auch Ghana, Einschränkungen in ihren sozialen Dienstleistungen vornehmen.

Zwei Drittel der geschätzten Zahl von HIV-infizierten Menschen sollen in den afrikanischen Ländern südlich der Sahara leben, die noch nicht einmal mehr als zwanzig Dollar im Jahr für die Gesundheitsversorgung ihrer Bürger aufbringen können! Aids ist, wie wir wissen, nicht die einzige gefährliche in Afrika grassierende Krankheit. Malaria stellt eine weitere tödliche Bedrohung dar, die jeden Tag viele Menschenleben fordert. Als Folge dieser schlimmen Situation sterben jeden Tag Tausende von Menschen, die einen großen Teil der Arbeitskraft ausmachen, und unzählige Kinder werden zu Waisen, während die Familien und der Staat hilflos zusehen. Zur Veranschaulichung dieses düsteren Bildes sei gesagt, daß die Zahl der bis zum Jahr 2010 an Aids erkrankten Erwachsenen in Uganda auf 1,7 Millionen geschätzt wird (Weltbank 1991).

Die Schuldenkrise hat auch weitreichende Auswirkungen auf die Landwirtschaft. In ihren Bemühungen, die riesigen Schuldenberge Afrikas abzutragen, konzentrieren sich viele Länder mehr auf den Export von Artikeln wie Kakao, Kaffee und Blumen für die dringend benötigten harten Devisen als auf die Grundnahrungsmittel wie Mais, Feigen und Süßkartoffel. Tatsache ist, daß die Ghanaer die großen Mengen von Kakao, die die Bauern über Jahre hinweg anbauen sollten, niemals aufbrauchen können. Genausowenig können die Kenianer, und natürlich überhaupt niemand, die Blumen essen, zu deren Anbau zu Exportzwecken sie aufgefordert worden sind. Und trotzdem baut Ghana, um die Erfolgsstory der internationalen Finanzinstitutionen fortzusetzen, z.B. weiterhin Kakaopflanzen an, obwohl ihr Preis auf dem Weltmarkt immer weiter sinkt.

Viel wichtiger ist jedoch noch, daß weder Ghanaern noch Kenianern ein Mitbestimmungsrecht über die Festlegung der Preise für die für den Export nach Übersee bestimmten Waren wie z.B. Kakao oder Blumen eingeräumt wird. Es sind die Käufer, die in den meisten Fällen aus den westlichen Ländern kommen, die über den Preis der Exportartikel bestimmen. Für viele afrikanische Nationen ist der Weltmarkt alles andere als frei. Denn während z.B. nicht-afrikanische Länder ihre Waren, Nahrungsmittel, Second-hand-Kleidung und andere Artikel unbeschränkt nach Ghana einführen können, darf Ghana seine Bananen außerhalb von Afrika nicht einfach frei auf den Markt bringen.

Die Regierung Ghanas wertet außerdem den Bergbau wieder auf, da das Devisen einbringt, mit denen die Schulden beglichen werden sollen. Daraus resultiert eine Zunahme von kleinen privaten Bergbauunternehmen besonders in den ländlichen Gebieten, wo sich die meisten landwirtschaftlichen Betriebe befinden. Natürlich

ist ein Großteil des Ackerlandes, auch die Felder auf denen Nahrungspflanzen angebaut werden, von diesen privaten Unternehmen übernommen worden, wobei den Bauern nur wenig Entschädigung gezahlt worden ist. In Ghana z.B. gibt es einen seit langem schwelenden Streit zwischen einem multinationalen Bergbauunternehmen, der Ashanti Gold Fields Company, und einigen Kakaobauern in Ashanti über die Frage der Ausgleichszahlungen.³ Trotz all dieser Bemühungen von seiten des Staates bleibt die unumstößliche Tatsache, daß letztendlich die Bauern und ihre Familien immer ärmer werden und die Bergbauunternehmen immer reicher.

Abgesehen davon werden durch die unkontrollierten kleinen Bergbauaktivitäten, in Ghana, bekannt unter der Bezeichnung *garamsey* („Nimm es dir und verkaufe es“), Flüsse mit tödlichen Chemikalien wie Quecksilber verschmutzt, das von jungen und unerfahrenen Bergarbeitern benutzt wird, um die Goldpartikel vom Erdreich zu trennen. In meinem Dorf, Mpoho, fällen die Bergarbeiter relativ planlos Bäume, was zur Folge hat, daß das reiche, urbare Land schließlich unfruchtbar und unbrauchbar für die Bauern wird. Man kann sich die langfristigen und verheerenden Auswirkungen auf die Ökologie und die Ernährungssituation in meinem Dorf und im ganzen Land kaum vorstellen.

Der Punkt, um den es mir eigentlich geht, ist, daß die Wirtschaftspolitik vieler hoch verschuldeter afrikanischer Länder zusammen mit anderen Faktoren natürlich zu der anhaltenden Nahrungsmittelkrise auf dem afrikanischen Kontinent beigetragen hat. Somit sind die Preise für die raren Nahrungsmittel extrem hoch, und die Kinder derjenigen, die sich die Grundnahrungsmittel nicht leisten können, sterben jeden Tag an Mangelernährung.

Diese düstere Situation ist in den afrikanischen Ländern, in denen Stammeskriege wüten, noch um einiges schlimmer. Politische Instabilität aufgrund von unterdrückenden und korrupten Regierungen, Auseinandersetzungen um Grenzen und Land, ethnische und religiöse Konflikte haben Kriege verursacht und zu einem Militarismus geführt, der meiner Meinung nach zu den Realitäten in Afrika gehört. Denn er intensiviert zweifellos Konflikte und Stammeskriege, in denen unschuldige und hilflose Menschen vertrieben und traumatisiert werden. Es gibt heute bereits unzählige Frauen und Kinder, die im Krieg vergewaltigt und gefoltert, vertrieben und traumatisiert wurden. Zahllose Flüchtlinge in bedauernswertem Zustand sind über ganz Afrika verstreut. Z.B. gehen Schätzungen davon aus, daß sich derzeit 40.000 Burundi, 160.000 Angolaner, 110.000 Sudanesen und 18.500 Ugander als Flüchtlinge allein in der Demokratischen Republik Kongo aufhalten.⁴ In solchen Situationen verwenden die staatlichen Kräfte, die an der Fortsetzung der Konflikte in den Kriegsgebieten interessiert sind, die wenigen harten Devisen ausnahmslos dafür, todbringende und sehr teure Waffen zu kaufen, um selbst an der Macht zu bleiben.

In Liberia und Sierra Leone wird eine große Zahl von Kindern statt des Schulbesuchs zu Kriegern gemacht und mit den modernsten todbringenden Waffen ausgestattet, von denen sie im wahrsten Sinne des Wortes erdrückt werden. David William hat sich in einem Bericht in der schottischen *Daily Mail* über die

aktuelle Situation in Sierra Leone wie folgt geäußert: Ungefähr 44.000 Menschen wurden getötet, und 45% der 4 Millionen im Land lebenden Menschen wurde vertrieben. Eine Generation von Kindersoldaten, zu deren Verbrechen auch der Kannibalismus gehört, ist mit Blut an den Händen aufgewachsen ... Vor kurzem wurden Frauen und Kinder zusammengetrieben und in einem Haus eingeschlossen, das dann in Brand gesteckt wurde. Ein anderes Mal wurden Männern, die sich weigerten, ihre eigenen Familienangehörigen zu vergewaltigen, die Ohren und Arme abgehackt.⁵

Eine weitere Konsequenz solcher völkermörderischen Kriege besteht darin, daß Millionen von Menschen sinnlos gestorben sind oder zu nichts weiter als wandelnden Skeletten verkommen sind. Dabei denken wir an Millionen Kinder und Frauen in Kriegssituationen an Orten wie dem Sudan, Somalia, Ruanda, Liberia und Sierra Leone.

Während die Menschen unnötig an Hunger und tödlichen Krankheiten sterben, verwenden einige afrikanische Regierungen das wenige Geld, um tödliche Waffen zu kaufen. In einem kürzlich in der Daily Mail veröffentlichten Artikel wurde berichtet, daß die Regierungen von Uganda und Simbabwe in der Folge des verheerenden Konfliktes in der Demokratischen Republik Kongo jeweils zwischen 35 und 45 Millionen Dollar für Kriegsgerät ausgegeben haben.⁶ Ebenfalls in einer schottischen Tageszeitung vom 7. Dezember 1997 machte Brian James, der Autor des Artikels „The New Dogs of War“, darauf aufmerksam, daß das vom Krieg geplagte Sierra Leone der Executive Outcomes, einer Söldnertruppe, monatlich 1,7 Millionen Dollar⁷ im Namen der Friedenserhaltung zahlt, während Leben und Besitz zerstört werden. Das ist meiner Ansicht nach wirklich das Übel, das uns dringend dazu aufruft, nach Visionen zu suchen, die hoffentlich die Menschen dazu sensibilisieren werden, gerecht und friedlich miteinander umzugehen.

Auf der Suche nach solchen Visionen möchte ich einige der unverwüstlichen Merkmale des kulturellen Erbes des Volkes der Akan, zu dem ich gehöre, in Erwägung ziehen. Vom traditionellen kulturellen Erbe der Akan her gesehen, würde die oben beschriebene Situation deshalb als Übel gelten, weil die Opfer vollkommen ihrer Identität als Kinder Gottes beraubt werden. Die Akan würden solche Aktivisten des Bösen in der Gesellschaft als *wonnye nimpa* bezeichnen, d.h., daß sie keine Menschen sind, da sie Gott nicht fürchten, wonnsoro Nyame. Anders gesagt, nach Ansicht der Akan besteht das wahre Menschsein darin, Gott und der Gemeinschaft als ganzer verantwortlich zu sein und andere Menschen mit Würde und Respekt zu behandeln. Das hat zur Folge, daß die Sorge um das Wohlergehen der Menschheit wichtiger ist als die skrupellose Jagd nach materiellen Gütern. Dahinter steht die Vorstellung, daß die Menschen so eng miteinander verbunden und aufeinander bezogen sind, daß das, was einer tut, sich auf das Leben aller auswirkt. Bei den Akan gibt es ein Sprichwort: „*Ani nya a na ehwene anya*“. Das bedeutet: Das, was das Auge betrifft, betrifft auch die Nase. Und ein anderes Sprichwort sagt: „*Wo nyonko wuda ne wo da*“⁸: Der Tag, an dem dein Nachbar stirbt, ist der Tag, an dem auch du stirbst.

Entscheidend ist, daß die ganze Gemeinschaft von dem mitbetroffen ist, was einem einzelnen zustößt. Die Akan sind eine Gemeinschaft von Menschen, die die Auffassung vertreten, daß die eigenen Angelegenheiten immer auch die der ganzen Gemeinschaft sind. Demnach wird eine Person, die dazu neigt, ihre Bedürfnisse ohne Rücksicht auf die Auswirkungen, die ihr individuelles Handeln auf die ganze Gemeinschaft haben kann, zu befriedigen, als nicht gottesfürchtig bezeichnet, *onnsuro Nyame*⁹, das heißt, daß er oder sie Gott nicht achtet. Natürlich muß das im kulturellen Kontext der Akan gesehen werden, der Gott als die Mitte und die Quelle des Wohlergehens aller Menschen und der ganzen Gemeinschaft versteht. In der traditionellen Weltanschauung der Akan schließt ein Leben in Harmonie mit Gott, der Natur und mit anderen Mitgliedern der Gemeinde ein, daß man begriffen hat, daß die eigenen Handlungen nicht nur das eigene Leben, sondern auch alle anderen Mitglieder der Gemeinschaft beeinflussen. Es schließt ein, daß man sich gegenseitig unterstützt und aufbaut. In diesem Sinne begreifen die Akan den materiellen Reichtum von einzelnen, die sich an anderen bereichert haben, als unrein, *sika fi*, das bedeutet schmutziges Geld. Und niemand, egal wie arm diese Person auch immer ist, wird an solchem schmutzigen Reichtum interessiert sein.

Unter diesen Vorzeichen ist die Suche nach Visionen eine anthropologische, ethische und theologische Aufgabe, die unsere menschliche Reife auf die Probe stellt. Es ist eine Suche nach der Neudefinierung unserer Menschlichkeit und unseres Verhältnisses zu Gott und zueinander. Andererseits werden unsere hehren Ziele, unsere wohldurchdachten strategischen Pläne und unsere Politik unweigerlich auf dieselbe Weise enden wie das sprichwörtliche Projekt des Turmbaus zu Babel. Aus der Genesis wissen wir, daß die Erbauer des Turmes zu Babel so besessen davon waren, sich einen Namen zu machen, daß sie wahrscheinlich Gott, die Quelle des Daseins, darüber vergaßen. Der in den Himmel ragende Turm brach natürlich zusammen, und es folgte ein totaler Zusammenbruch der Kommunikation.

Wenn sich die Menschen ständig im Einklang befinden mit dem Ursprung allen Lebens, wird sie das hoffentlich dazu befähigen zu begreifen, wie es die traditionellen Akan getan haben, daß für Menschen mit einer gemeinsamen Quelle des Lebens wirklich gilt, daß mit dem Tag, an dem der Nachbar stirbt, der eigene Todestag gekommen ist. Für mich liegt diese Vorstellung auf einer Linie mit dem Gedanken des Jubeljahres, einer Zeit des Pausierens, des Nachdenkens über das, was Gott von seinem Volk verlangt, und der Bewegung auf eine neue Zukunft hin. Um die erneuerte Zukunft vollkommen zu aktualisieren, reicht es nicht aus, daß die reichen Finanzinstitutionen den armen Ländern einfach die Schulden erlassen. Auf internationaler Ebene müssen die hohen Zinsraten, die unkontrollierbaren Bedingungen, die mit Darlehen verbunden sind, gesenkt bzw. abgeschafft werden. Es sollten strenge Kontrollbehörden für die Finanzinstitutionen eingerichtet werden, deren unbeschränkte Aktivitäten zu den Menschen an der untersten gesellschaftlichen Ebene durchsickern, genauso wie es Einrichtungen geben müßte, die undemokratische und unterdrückende Regierungen kontrollieren.

Am wichtigsten ist jedoch, daß die afrikanischen Nationen und Regierungen vor sich selbst Rechenschaft ablegen und lernen sollten, sich selbst zu regieren. Es ist an der Zeit für diejenigen, die in Afrika Machtpositionen innehaben, zu begreifen, daß Politik weder eine Form des Goldrausches noch eine Art der Selbstverwirklichung ist. Politische Führer sollten die Demut besitzen, ihre Arbeit als Dienst an ihren Wählern zu begreifen und nicht als Gelegenheit, alte Rechnungen mit ihren politischen Gegnern zu begleichen. Die Sensibilität für Menschenwürde ist möglich, wenn Menschen begreifen, daß wirklich jeder vor Gott verantwortlich ist und daß der Tag, an dem sein Nachbar stirbt, auch der Tag ist, an dem er selbst stirbt.

¹ J.O. Ihonvbere, Pan-Africanism: Agenda for African Unity in the 1990s?, in: G.A. Agbango (Hg.), Issues and Trends in Contemporary African Politics: Stability, Development and Democratization, New York 1997, 350.

² A. Pettifor, Debt as Bondage: Africas Relations with International Creditors, Edinburgh 1998.

³ J. Online, Business and Financial Report, 9. November 1998.

⁴ UNHCRs Special Program in the Greater Lakes Region, 1998.

⁵ The Daily Mail, 16. Mai 1998, 17.

⁶ The Daily Mail, 24. November 1998.

⁷ Night and Day, The Mail on Sunday Review, 7. Dezember 1997, 27.

⁸ E. Amoah, The Akan Traditional Concept of the Household, vorgelegt bei einem Workshop des Circle of African Women Theologians in Nairobi, 1996.

⁹ *Nyame* ist der Begriff, den das Volk der Akan zur Bezeichnung des Schöpfergottes verwendet, der für sie die Quelle allen Lebens ist.

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett